Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1916)
Heft: 2

Artikel: Vollständiger Wortlaut des Manifestes : erlassen von den Deputierten des Internationalen Frauenkongresses im Haag : gerichtet an die Regierungen Europas und den Präsidenten der Vereinigten Staaten
Autor: Jacobs, Aletta / Macmillan, Chrystal / Schwimmer, Rosika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-326251

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volkes handeln, wenn er eine der besten beruflichen und hauswirtschaftlichen Ausbildungsgelegenheiten für Töchter einschränkte. S. G.

Kirchliches Frauenstimmrecht im Kanton Zürich.

In grundsätzlicher Zustimmung zu der Initiative der Kirchensynode auf Einführung des Stimmrechts für volljährige Schweizerinnen in kirchlichen Angelegenheiten beantragt der Regierungsrat dem Kantonsrat den § 9 des Kirchengesetzes durch folgende Bestimmung zu ergänzen:

„Schweizerbürgerinnen, welche der evangelischen Landeskirche angehören, besitzen unter den Bedingungen der Artikel 16—18 der Staatsverfassung bei der Besetzung der öffentlichen kirchlichen Ämter Stimmrecht und das Recht der Wählbarkeit gemäss den gesetzlichen Bestimmungen. Vorbehalten bleiben insbesondere diejenigen Gesetze und Verträge, welche das Recht der Wählbarkeit von der Erfüllung weiterer Bedingungen abhängig machen."

Es handelt sich also nur um das aktive und passive Wahlrecht, wobei das letztere noch insoweit beschränkt ist, als die Wählbarkeit von Frauen an Pfarrstellen ausgeschlossen sein soll. Dies vor allem aus mit Rücksicht auf das theologische Konkordat. Im interkantonalen Konkordat von 1861 ist die Zulassung von Frauen zur Konkordatsprüfung, durch die erst ein Wahlfähigkeitszeugnis erlangt werden kann, nicht vorgesehen. Ein Abweichen des Kantons Zürich von dieser Bestimmung könnte das Konkordat gefährden, was der Regierungsrat vermeiden möchte.

Der Regierungsrat setzt voraus, dass die Wahlrechtsvorlage Gesetz werde, bevor die Frauenstimmrechtsinitiative zur Abstimmung kommt. Sollte das Wahlgesetz verworfen werden, müssten dann einzelne Bestimmungen in den revidierten Artikel 9 des Kirchengesetzes aufgenommen werden.

Die Lehrerinnen und der Frauenweltbund.

Sonntag, den 9. Januar, fand in Genf eine Zusammenkunft der dem Frauenweltbund angehörenden Lehrerinnen statt. Es handelte sich darum, Mittel und Wege zu finden, erstens um die Mehrheit des weiblichen Lehrpersonals dem neuen Bunde zuzuführen, und zweitens um die Grundsätze des F. W. B. unter die Jugend zu verbreiten. Die Anwesenden erklärten sich alle bereit, dem neuen Werke, welchem sie ihre volle Sympathie entgegenbringen, Mitarbeiterinnen zu gewinnen. Sie stimmten auch dem Antrag bei, dass die dem F. W. B. angehörenden Lehrerinnen von Zeit zu Zeit Versammlungen halten, um neue Anregungen zu besprechen. Die erste soll schon anfangs Februar abgehalten und die Einladung dazu auch an die Lehrerinnen, welche dem F. W. B. noch nicht beigetreten sind, gerichtet werden.

Eine der ersten Pflichten, die zu unserer Zeit den Erzieherinnen obliegt, besteht darin, in den Herzen der Kinder den Krieg zu bekämpfen. Denn das unselige Gemetzel zerstört nicht nur unzählige Menschenleben und die Werke jahrhundertlanger Zivilisation, es weckt auch im Innern des Menschen die niedrigen Instinkte auf und erstickt dort das Gute und das Schöne. Man sage nicht, der Internationalismus und der Gerechtigkeitssinn seien unvereinbar mit der Liebe zum Vaterlande, mit echtem Patriotismus. Man sage auch nicht, dass das Soldatenspiel bei den Knaben weiter gepflegt werden soll, dass es die Kraft, den Mut, die Ausdauer entwickelt und wackere Bürger hervorbringt. Gibt es nicht andere Spiele, welche diese Eigenschaften entfachen und in vielleicht viel höherem Masse? Und soll ein Knabe, der daran gewöhnt ist, in seinen Spielen zu bauen, für das Leben nicht ebenso gut vorbereitet sein, als einer, der immer zerstört? Ich will wetten, dass die Frauen bei Fraubrunnen und alle die wackeren Schweizerinnen, welche im gegebenen Augenblicke eingegriffen, um das Vaterland zu verteidigen, niemals „g'soldatlet" hatten!

Dass der Krieg eine bleibende, für die Menschheit notwendige Einrichtung ist, das ist eine Ansicht, mit welcher aufgeräumt werden muss. Den Krieg als die schlimmste Plage, welche die Menschen in ihrem Wahn sich selbst auferlegt haben, als ein Überbleibsel barbarischer Zeiten, das mit dem guten Willen Aller abgeschafft werden könnte, hinstellen, das ist die Pflicht der Erzieherinnen der künftigen Generation. Eine Lehrerin erzählte am Sonntag, wie sie sich bei jeder Gelegenheit bemüht, die Knaben dazu zu bringen, nicht mehr Soldaten zu spielen, und ihnen dafür schönere und ebenso unterhaltende Spiele zeigt. Auch im Unterricht, in der Geschichtsstunde besonders, soll darauf hingewiesen werden, wie der Friedensgedanke im letzten Jahrhundert sich entwickelt hat, wie die edelsten und besten Geister aller Länder dafür gewirkt haben. Hätte man der Stimme der Vernunft mehr gefolgt, hätten die Frauen im Besonderen sich der Friedensbewegung angeschlossen, so wäre diese vielleicht mächtig genug geworden, um das Kriegsgeschrei zu ersticken. Auch sollen im Geschichtsunterricht die grossen Eroberer nicht als Helden, deren Taten man ohne Vorbehalt preist, dargestellt werden. Man weise eher auf das Unheil, das sie über die Welt brachten, und auf das Ende des Reiches, das sie durch gewalttätige Eroberungen, aber auf nur kurze Zeit, so gross gemacht hatten. Was ist von den Reichen Alexanders, Cäsars, Napoleons geblieben, und welche Wohltaten brachten diese grossen Abenteurer ihren Mitmenschen?

Eine grosse Aufgabe kommt jetzt, da die entsetzliche Katastrophe die Augen Aller geöffnet hat, den Frauen zu. An ihnen ist es, in den Herzen der Kinder, die ihnen anvertraut sind, den Friedensgedanken zu pflanzen, damit Männer herangezogen werden, denen die Erhaltung des Friedens die heiligste Pflicht auf Erden ist. G.

Vollständiger Wortlaut des Manifestes,*)

erlassen von den

Deputierten des Internationalen Frauenkongresses im Haag, gerichtet an die Regierungen Europas und den Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Hier in Amerika, auf neutralem Boden, weit entfernt vom Aufruhr des Kampfes, sind wir, die vom Internationalen Frauenkongress im Haag an die Regierungen entsandten Deputationen, zusammengekommen, um das Ergebnis unserer Sendung zu prüfen und zu erörtern. Dieses Manifest ist das Ergebnis gemeinsamer, reiflicher Überlegung.

In einer Zeit, wo den grossen, kriegführenden Mächten der gegenseitige Zutritt in die Ministerien des Äusseren versperrt ist und alle Völker bei den Kriegsministerien die Führerschaft suchen, sind wir von Hauptstadt zu Hauptstadt gereist und haben mit den Zivilbehörden konferiert.

Wir waren beauftragt, den kriegführenden sowohl, wie den neutralen Regierungen die Resolutionen des Internationalen Frauenkongresses im Haag, April 1915, zu überbringen; vor allem aber den bestimmten Plan einer kontinuierlichen Konferenz neutraler Staaten, die ständig bereit wäre, zwischen den kriegführenden Parteien zu vermitteln und so das Ende des Krieges herbeiführen würde, darzulegen.

*) „Internationaal", Januar 1916.

Mit der Ausführung dieses Auftrages waren zwei Deputationen betraut, denen Frauen aus Holland, Italien, Grossbritannien, Ungarn, Schweden und den Vereinigten Staaten angehörten. Sie wurden in zusammen vierzehn Hauptstädten von den Regierungen empfangen und zwar in Berlin, Bern, Budapest, Haag, Havre (Sitz der belgischen Regierung), Kristiania, Kopenhagen, London, Paris, Petrograd, Stockholm, Washington und Wien. Wir wurden in Audienz empfangen von den Premierministern und Ministern für auswärtige Angelegenheiten, vom König von Norwegen, von den Präsidenten der Schweiz und den Vereinigten Staaten, vom Papst und vom Kardinal-Staatssekretär. In vielen Hauptstädten wurden wir in mehr denn einer Audienz empfangen, wo wir nicht nur unsere Resolutionen vorlegten, sondern auch anderweitige gründliche Erörterungen hatten. Ausser den 35 Audienzen bei den Regierungen hatten wir noch überall Unterredungen mit Parlamentsmitgliedern und anderen führenden Männern.

Es fielen ähnliche Äusserungen in Downingstreet, wie in der Wilhelmstrasse, in Wien wie in Petrograd, in Budapest wie in Havre, wo die belgische Regierung ihren zeitweiligen Sitz hat.

Unser Besuch der Hauptstädte der streitenden Nationen überzeugte uns, dass sich die kriegführenden Regierungen einer Konferenz neutraler Staaten nicht ablehnend gegenüber verhalten würden. Wenn auch die kriegführenden Parteien die Vermittlungsangebote einer einzelnen neutralen Macht abgewiesen haben und auch keine kämpfende Nation um Vermittlung bitten kann, so könnte doch die Einberufung einer kontinuierlichen Konferenz neutraler Staaten einen Weg zur Vermittlung anbahnen, der zum Frieden führen würde. Anderseits überzeugten wir uns, dass die Neutralen befürchteten, die Einberufung einer solchen Konferenz könnte von der einen oder anderen kriegführenden Partei als verfrüht angesehen werden. Hier gaben uns die Erörterungen mit den Kriegführenden die Gewissheit, dass dieselben einer solchen Initiative nicht übelwollend gegenüberstehen würden. „Mein Land würde nichts Unfreundliches in einem solchen Unternehmen der Neutralen sehen", so versicherte uns der Minister für auswärtige Angelegenheiten einer der grossen kriegführenden Mächte. „Meine Regierung würde einer solchen Konferenz keine Hindernisse in den Weg legen", sagte der Minister der gegnerischen Macht. „Worauf warten die Neutralen?" äusserte ein Dritter, dessen Name nicht nur im eigenen Lande, sondern auch in der ganzen Welt viel gilt.

Es blieb uns überlassen, diese aufklärende Auskunft an die neutralen Länder weiterzugeben. Als Folge davon wird der Plan einer kontinuierlichen Konferenz neutraler Staaten als Vermittlung zwischen den kriegführenden Nationen ernstlich in allen Kabinetten der kriegführenden und neutralen Regierungen Europas, sowie in der Presse erörtert.

Wir sind in der Lage, einige Äusserungen von Männern — hochgeschätzt in dem Rate der grossen Nationen — hinsichtlich der Ausführbarkeit dieses Planes wiederzugeben. „Sie haben Recht", sagte ein Minister, „dass es von grösserer Wichtigkeit wäre, den Kampf durch zeitige Unterhandlungen zu beenden, als durch weitere militärische Unternehmungen, letztere würden nur zu immer weiterer Vernichtung und nie wieder gut zu machenden Verlusten führen". „Ihr Vorschlag ist einer der vernünftigsten, welcher während der letzten sechs Monate unserem Amt zugegangen ist", äusserte sich der Premierminister einer der grösseren Staaten.

Wir waren auch in der Lage, die Einwände, welche gegen diesen Vorschlag erhoben wurden, zu prüfen. Es ist vorgebracht worden, dass die Zeit noch nicht gekommen sei, solche Vermittlung anzubahnen, dass keine Schritte unternommen werden sollten, bis die eine oder andere Partei einen Sieg errungen oder wenigstens ein militärisches Gleichgewicht hergestellt worden sei. Unsere Antwort ist, dass jeder Aufschub den Beginn von Unterhandlungen erschwert, denn weitere Völker werden in den Kampf hineingezogen, und die Lage wird immer verwickelter; ferner, wenn von Zeit zu Zeit, im Verlauf des Krieges ein solches Gleichgewicht hergestellt worden war, traf es die Neutralen unvorbereitet, und die günstige Gelegenheit gieng ungenutzt vorüber. Wenn die Mächte des Friedens unvorbereitet sind, wenn die Stunde für sie schlägt, so ist dies eben so wenig wieder gutzumachen, wie wenn ein Heerführer unvorbereitet vom Kriege überrascht wird.

Es ist eingewandt worden, dass, wenn eine Konferenz einberufen würde, sobald die eine kriegführende Partei einen militärischen Vorteil errungen hat, dies als eine Begünstigung der betreffenden Partei ausgelegt werden würde. Unsere Antwort darauf ist, dass die vorgeschlagene Konferenz ihre Vermittlung von einem höheren Standpunkte denn von dem eines militärischen Vorteils beginnen sollte. Was jedoch die faktische militärische Lage anbetrifft, so sind wir in der Lage, die Worte eines Ministers des auswärtigen Amts einer kriegführenden Macht anzuführen. Sie lauten: „Weder die eine, noch die andere Seite ist heute stark genug, um Friedensbedingungen diktieren zu können, und weder die eine noch die andere Seite so geschwächt, dass sie entehrende Friedensbedingungen anzunehmen genötigt wäre".

Es wurde darauf hingewiesen, dass eine solche Konferenz für die daran teilnehmenden neutralen Regierungen verbindlich sein würde. Unsere Antwort darauf ist, dass an einer solchen Konferenz — wie vorgeschlagen wurde — die tüchtigsten und fähigsten Persönlichkeiten der neutralen Staaten teilnehmen sollten, nicht im Interesse der eigenen Regierung, sondern im Dienste der Menschheit in einer Zeit ausserordentlicher Krisis. Die Situation fordert eine Konferenz, welche von einem neuen und grosszügigeren Geiste durchdrungen ist denn diejenigen der konventionellen Diplomatie. Persönlichkeiten, die auf den verschiedensten Gebieten arbeiten und in den verschiedensten Berufen tätig sind und Erfahrung im internationalen Verkehr haben, sollten von den Regierungen zu dieser Konferenz entsandt werden.

Als Frauen — ganz gleich ob Angehörige neutraler oder kriegführender Länder — war es uns möglich, mitten im Krieg zusammenzukommen und einen Austausch von Fragen und Antworten zwischen den Hauptstädten, die vom gegenseitigen Verkehr ausgeschlossen sind, zu vermitteln. Es ist unsere Pflicht, unsere Überzeugungen klar und deutlich auszusprechen. Wir sind überzeugt worden, dass sich die Regierungen der kriegführenden Nationen einer solchen Konferenz nicht feindlich gegenüber stellen würden, und dass die Regierungen der neutralen Staaten Europas, von denen wir in Audienz empfangen wurden, gemeinsam mit den anderen neutralen Ländern zu vermitteln bereit sind. Wenn wir die Lage noch einmal kritisch überblicken, so glauben wir, dass von den fünf neutralen Nationen Europas, von deren Regierungen wir in Audienz empfangen wurden, drei bereit sind eine solche Konferenz einzuberufen, während die zwei anderen die Einberufung einer solchen Konferenz in Erwägung ziehen. Über die Absichten der Vereinigten Staaten haben wir bis jetzt noch keine Gewissheit.

Wir sind nur die Überbringer von Tatsachen, welche die neutralen Länder, die wir besuchten — Dänemark, Holland, Norwegen, Schweden, die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Amerika — zum Handeln herausfordern sollen. Wir können bezeugen, dass in einer grossen Anzahl von Frauen und Männern der neutralen Nationen das Verlangen, unfruchtbare Unparteilichkeit in tätiges Wohlwollen zu verwandeln, immer stärker wird.

Die furchtbare Last der Verantwortung für die hoffnungslose Weiterführung dieses Krieges ruht fortan nicht mehr allein

auf den kriegführenden Nationen. Sie ruht auch auf denjenigen Regierungen und Völkern, die von den Schrecken des Krieges verschont geblieben sind, welche sich aber nicht mehr von ihrem Teil der Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges freisprechen können.

Aletta Jacobs (Holland).
Chrystal Macmillan (Grossbritannien).
Rosika Schwimmer (Österreich-Ungarn).
Emily G. Balch (Vereinigte Staaten von Amerika).
Jane Addams (Vereinigte Staaten von Amerika).

New York, Okt. 15., 1915.

Inwieweit die Frauenbewegung umlernen müsste.*)

Von **Herm. Fernau.**

Seit der Weltkrieg begonnen hat, ist viel vom „Umlernen" gesprochen und geschrieben worden. Je nach dem Standpunkt, den einer im politischen und moralischen Ideenkampf vertritt oder vertrat, denkt er sich dieses Umlernen anders.

Auch in Bezug auf die Frauenbewegung lassen sich verschiedene Thesen aufstellen. Wird sie morgen, wenn der Krieg ausgetobt hat, neue Bahnen einschlagen? Wird die vom Burgfrieden künstlich hergestellte Einigkeit der Geister erhalten bleiben, oder werden die „bürgerlichen" wieder mit den sozialistischen Frauenrechtlerinnen über Wasserglasprobleme polemisieren? Werden die Frauen gar (wie viele Leute hoffen) einsehen gelernt haben, dass ihre Emanzipation eine „Gefahr" für die Mannbarkeit der Nation ist, und werden sie folglich überhaupt auf ihre Sonderwünsche verzichten?

Heute schon kann man mit Sicherheit voraussagen, dass es auch nach dem Kriege eine Frauenbewegung geben und dass sie wie früher wieder ihre inneren Polemiken führen wird. Und doch wird der Weltkrieg etwas geändert haben. In einem Punkte wird es ein Umlernen geben, und da dieser eine Punkt auf Jahrzehnte hinaus die gesamte europäische Politik beherrschen wird, so könnte er zum Ausgangs- und Sammelpunkt für eine ganz neu orientierte, ungeahnt mächtig aufstrebende Frauenbewegung werden.

Der heutige Weltkrieg wird nämlich, wie immer auch sein Endergebnis ausfallen möge, so viel Jammer und Ruin, so viel Schrecken und Abscheu in den Gemütern aller Männer und Frauen ausgelöst haben, dass in einer nahen Zukunft alle guten Willen, alle Intelligenzen und moralischen Kräfte der Menschheit sich vereinigen werden in dem universellen Wunsch, den Weltfrieden endlich auf eine sichere Basis zu stellen. Nun sind aber die Frauen von jeher diejenigen gewesen, die ohne Unterschied der Partei, des Standes und Alters, die ausgesprochensten Feindinnen des Krieges waren. Für sie ist der Frieden nicht nur eine Vernunft-, sondern auch eine Existenz- und Gefühlsfrage. Wir begreifen die Kriegsbegeisterung zwar am Manne; bei der Frau aber mutet sie uns in demselben Masse widerwärtiger an, als uns etwa eine betrunkene Frau mehr Abscheu einflösst als ein betrunkener Mann.

Es hätte wenig Zweck, hier die Frage aufzuwerfen, ob und wie die bisherige Frauenbewegung an der Vermeidung der Kriege mitgeholfen hat, inwieweit sie also vom Standpunkt des Pazifisten aus Tadel verdient. Der Weltkrieg hat uns ja belehrt, dass alle Kräfte, die wir bisher als kriegshemmend betrachtet haben (Pazifismus, Sozialismus, Monismus, Liberalismus und wie sie alle heissen mögen) im Augenblick, wo sie sich hätten zeigen sollen, gänzlich versagten. Nur in Serbien, England und später in Italien gab es einige Sozialisten, die sich im kritischen Moment ihrer ehemaligen Ideen erinnerten. In den übrigen kriegführenden Staaten und besonders in Deutschland wurde das, was vorher als Verrat und Feigheit gegolten hätte, im Handumdrehen zur höchsten Tugend. Dieser eigentümlichen Tatsache den richtigen Namen zu geben, wird Aufgabe späterer Geschichtschreiber sein. Von der Frauenbewegung, die ja schon in Friedenszeiten nur immer eine bescheidene Rolle gespielt hatte, konnte man jedenfalls nicht mehr erwarten, als von jener Millionenpartei, die sich hoch und heilig gegen den Krieg verschworen hatte und in Wort und Schrift, aus Tradition, Erziehung und Temperament eine demokratische Partei zu sein schien.

Die Zukunft aber wird in diesem Sinne anspruchsvoller an die Frauen werden. Aus den historischen Vorgängen der letzten Julitage des Jahres 1914 haben alle Freunde der Frauenbewegung die Lehre ziehen können, dass die Frauenbewegung eine so überaus bescheidene Rolle im Staatsleben spielte, dass niemand auf sie Rücksicht zu nehmen brauchte. Die Frau, die ja schon in normalen Zeiten nichts in der Gesetzgebung und Politik zu sagen hatte, wurde naturgemäss im Augenblicke, wo die Gewalt als Herrscherin über Europa proklamiert wurde, total ignoriert. Noch niemals war sie den Regierungen so sehr „quantité négligeable" gewesen als in jenen finsteren Tagen.

Wird und kann das anders werden? Kann man erwarten, dass die Frauenbewegung in einer nahen Zukunft derartig erstarken wird, dass sie, wenn jemals wieder kriegerische Konflikte drohen, ohne kopfscheu zu werden, als gewichtiger, kriegshemmender Faktor im Lande auftreten kann?

Sie wird es können. Sie muss es können. Aber nur dann, wenn sie bis auf weiteres die Lehren und Forderungen des Pazifismus zu ihrem Hauptprogrammpunkt macht. Man weiss, wie grosse Mühe der Pazifismus hatte, unter den Männern Anhänger zu werben. Aus ganz erklärlichen Gründen. Der Mann empfindet das Vaterland und den Krieg anders als die Frau. Noch immer begeistert er sich an der Tradition vergangener Jahrhunderte, noch immer verwechselt er „Kampf" und „Krieg", das heisst er hält den Krieg als eine heilige Lebens- und Fortschrittsnotwendigkeit (was doch nur für den Konkurrenzkampf zutrifft), noch immer glaubt er, der Krieg sei dem Vaterlande und der Menschheit nützlich. Der grosse Zulauf, den die Wehr- und Flottenvereine hatten, die Verbreitung der Schriften des Generals von Bernhardi und seiner zahlreichen Gesinnungsgenossen, die immer wachsende Zahl und Verbreitung chauvinistisch gesinnter Bücher und Zeitungen (siehe hierzu Professor Nippolds Schrift „der deutsche Chauvinismus") und hundert andere Dinge mehr (zum Beispiel auch die offenkundig imperialistische Haltung gewisser Sozialdemokraten) beweisen uns, dass es eine grosse Partei gab, die den Krieg nicht als das Übel der Übel empfand. Wenn sie ihn auch nicht offen herbeiwünschte, so schreckte sie doch auch nicht vor ihm zurück und betonte seine Unvermeidbarkeit. Dieser wohlorganisierten, zum Teil sogar von hervorragenden Gelehrten gestützten Partei (die ausschliesslich aus Männern bestand) gegenüber blieben die Pazifisten zur Ohnmacht verdammt.

Die Frauenbewegung beachtete diese Entwicklung und Stimmung nicht. Sie war ganz mit ihren engeren Problemen beschäftigt. Wohl war sie instinktiv pazifistisch gesinnt. Aber wie die meisten Reformbewegungen der letzten zehn Jahre glaubte sie nicht an eine unmittelbare Kriegsgefahr. In Wahrheit glaubte niemand an sie, ganz wenige Pazifisten ausgenommen. War man nicht bis an die Zähne gerüstet, und versicherten uns die Regierungen und ihre Vertreter nicht ein über das andere Mal, dass, je besser einer gerüstet ist, je mehr Furcht er dem Nachbar einflösst, der Frieden damit um so sicherer garantiert sei? Wir alle, die Frauen voran, wiegten uns in dieser trügerischen Sicherheit. Das kleine Häuflein der

*) Erschienen in „Die Menschheit". Organ des Bundes für Menschheitsinteressen und Organisierung menschlichen Fortschritts.